

# **„A Figure of Speech“ – Gott als Figur in Jesaja 49–55**

Uta Schmidt

*Gott als Figur in prophetischer Rede redet hauptsächlich.* Dieser Beobachtung aus der Analyse von Gott als Figur in JesII verdankt sich der Titel des vorliegenden Aufsatzes *„A Figure of Speech“*, was wörtlich übersetzt *„eine sprechende Figur“* bedeutet. In dieser Formulierung kommt bereits ein erster Teil meiner These zum Ausdruck: Gott ist in Jes 49–55 eine Figur, deren Handeln vor allem Sprech-Handeln ist.<sup>1</sup>

*„A Figure of Speech“* ist jedoch auch ein Ausdruck für eine Redewendung, eine Metapher bzw. figurative Rede. Die Jesajakapitel sind voll von teils metaphorischer und teils nicht-metaphorischer bildhafter Sprache. Um die Figur „Gott“ in den Texten zu erfassen und zu analysieren, ist deshalb die Beschäftigung mit der metaphorischen Rede über Jhwh und im Namen Jhwhs sowie deren Verhältnis zu narrativer Darstellung unumgänglich.

Die Figurenanalyse ist Teil der narratologischen Analyse, die sich dem Namen entsprechend mit narrativen bzw. erzählenden Texten beschäftigt – wozu große Teile der prophetischen Texte des Alten Testaments traditionell *nicht* gerechnet werden. In diesem Beitrag zeige ich deshalb die Grenzen und Chancen der Analyse von Gott als Figur im Kontext der Narratologie exemplarisch für Jes 49–55 auf. Dabei werden Besonderheiten der Darstellung Jhwhs in prophetischen Texten sichtbar, wie sie sich aus der Eigenart der JesII-Texte<sup>2</sup> ergeben.

## **1. Narratologische Analyse von Jes 49**

Wenn Gott als Figur im Sinne der Narratologie in Jes 49–55 analysiert werden soll, ist es nötig zu klären, inwieweit das Instrumentarium der narratologischen Analyse für diese Texte geeignet ist, d. h. inwiefern die Texte als

---

1 Zum Sprechen Gottes in der Bibel vgl. auch im vorliegenden Band: Gillmayr-Bucher, Konzeption; Fischer, Gott; Eisen, Gott.

2 Da ich von einer kompositorisch eingrenzbaaren Texteinheit Jes 40–55 ausgehe, jedoch nicht von einem historisch in sich geschlossenen, schon gar nicht von *einem* Propheten verfassten Textkomplex „Deuterojesaja“, spreche ich von Jes 40–55 nicht als „Dtjes“, sondern gebrauche die Bezeichnung „zweiter Jesaja“ = „JesII“, um auf diese Unterscheidung hinzuweisen.

narrative bzw. erzählende Texte eingeordnet werden können. Da Jes 49–55 in der Regel als prophetische, nicht-narrative Texte behandelt werden, ist diese Frage durchaus wichtig, und zwar einerseits aus einem klassifizierenden, theoretischen Interesse heraus, andererseits aber auch praktisch im Hinblick auf die Anwendbarkeit narratologischer Analyse auf prophetische Texte. Deshalb betrachte ich in einem ersten Schritt exemplarisch Jes 49 mit dem narratologischen Drei-Ebenen-Modell Mieke Bals und verweise für die Ergebnisse immer wieder auch auf andere Textbeispiele aus Jes 49–55. Mieke Bal hat die Unterteilung Gérard Genettes von *histoire* und *récit* weiterentwickelt. Sie unterscheidet drei Analyseebenen: 1. die der *Fabula*, auf der das Material einer Erzählung untersucht werden kann als eine Serie von Ereignissen, die von handelnden Figuren verursacht oder erlebt werden (entspricht *histoire* bei Genette); 2. die Ebene der *Story*, die eine geordnete und in einer speziellen Weise präsentierte Version dieser *Fabula* bietet; und 3. die Ebene der *Narration*, auf der die tatsächliche Erzählung dieser *Story* in ihrer sprachlichen Gestalt betrachtet wird; Bal hat damit Genettes *récit* noch einmal differenziert in *Story* und *Narration*.<sup>3</sup>

### 1.1 Ebene der Narration

Auf dieser Ebene wird eine Erzählung in ihrer sprachlichen Form als Text im Hinblick darauf untersucht, wer wie und zu wem spricht, wer zu Wort kommt und wer nicht, und wer wen zu Wort kommen lässt. Es geht also um Sprech- und Erzählinstanzen.<sup>4</sup> Jes 49,1–6 beginnt mit einem Höraufruf, gefolgt von einer Ich-Rede (V 1):

Hört, ihr Inseln, mich an! Hört aufmerksam zu, ihr Völker aus der Ferne! Jhwh hat von Mutterleib an mich gerufen, vom Leib meiner Mutter an hat er meinen Namen genannt.

Der Sprecher kann in V 3 als der *ebed jhwh*, der sogenannte Gottesknecht, identifiziert werden, der als Figur aus den vorausgehenden Kapiteln be-

3 Für eine kurze Erklärung des Modells siehe Bal, *Narratology*, XIII–XV und 5–9. Schmid, *Elemente*, 251f, stellt mehrere Ebenenmodelle im Vergleich vor (mit hilfreicher Tabelle der Begrifflichkeiten) und kommt selbst zu einem Vier-Ebenen-Modell, in dem er die Ebene der *Fabula* noch einmal unterteilt in „Geschehen“, das letztlich grenzenlos ist, und „Geschichte“, die bereits die Auswahl an „Geschehensmomenten“ und „Qualitäten“ darstellt, die im Text tatsächlich vertreten sind.

4 Diese sind als Funktionen des Texts oft nicht genderspezifisch dargestellt, was die Begriffe „Sprecher“ und „Erzähler“ immer wieder vergessen lassen, während die abstraktere Bezeichnung „Sprech-/Erzählinstanz“ daran stets erinnert.

reits bekannt ist. Ich übersetze עֶבֶד im Folgenden nicht mit „Knecht“ sondern mit dem Begriff des „Getreuen“ Jhwhs.<sup>5</sup> Als eine der Figuren, die in Jes 49–55 wiederholt vorkommen, spricht er über sich und Jhwh.

Die narratologische Analyse ermöglicht in Jes 49,1–6, eine Erzählstimme und AdressatInnen im Text zu bestimmen und auf der obersten Redeebene E<sup>1</sup> einzuordnen, sowie darin eingebettet Reden Jhwhs („Er sagte zu mir: Du bist mein Getreuer ...“ V 3) und des Getreuen selbst („Und ich sagte: Umsonst habe ich mich ermüdet, ...“ V 4), die auf der darunterliegenden Redeebene E<sup>2</sup> zu verorten sind.<sup>6</sup> Jes 49,1–6 ist damit die eine Ausnahme in Jes 49–55, in der tatsächlich ein zusammenhängender Wortwechsel rückblickend erzählt wird.

Darauf folgt in V 7 und 8 eine Botenformel (כֹּה אָמַר), die einen Wechsel der Sprechinstanz signalisiert, weg vom Getreuen Jhwhs:

So spricht Jhwh, der Befreier Israels, sein Heiliger, zu dem, dessen Leben verachtet wird, zu dem, der von den Völkern verabscheut wird, dem Sklaven der Herrschenden; Könige werden es sehen und sich erheben, Fürsten – und sich niederwerfen, wegen Jhwh, der zuverlässig ist, dem Heiligen Israels – er hat dich erwählt. So spricht Jhwh: Zur Zeit des Wohlgefallens antworte ich dir und am Tag der Rettung stehe ich dir bei, ....

Jes 49,7f ist ein Beispiel dafür, dass die Zuordnung der Äußerungen im Text zu verschiedenen Sprechinstanzen sowie deren hierarchische Abstufung nicht klar zu benennen sind. Ich gehe davon aus, dass die erweiterte Botenformel in V 7 bis 8 am Anfang, und die dann folgende Ich-Rede „Zur Zeit des Wohlgefallens antworte *ich* dir ...“ sich nicht auf zwei Sprecher und Ebenen verteilen lassen (prophetische Botenformel auf E<sup>1</sup>, Jhwh-Rede auf E<sup>2</sup>). So betont bereits Westermann,

daß die [...] Frage nach dem Autor des Prophetenwortes nicht [...] eine Einteilung in zwei Gruppen: a) Worte Gottes b) Worte des Propheten ermöglicht. In keinem Prophetenbuch ist auch nur ein Ansatz dieser Einteilung zu spüren.<sup>7</sup>

5 Ich übersetze עֶבֶד mit „Getreuer“, da dies das vertrauensvolle Abhängigkeitsverhältnis, in dem der עֶבֶד zu Jhwh steht, besser erfasst als die heute ungebräuchliche Bezeichnung „Knecht“. Teilweise gebe ich den Begriff, wie in der Sekundärliteratur verbreitet, auch in Umschrift wieder (*ebed*).

6 E<sup>1</sup> bezeichnet hier die Redeebene der Erzählstimme, in die auf einer darunterliegenden Ebene (E<sup>2</sup>) direkte Rede der Figuren eingebettet werden kann, auf welcher wiederum weitere direkte Reden eingeführt werden könnten (E<sup>3</sup> etc.); siehe Bal, *Narratology*, 43–46.

7 Westermann, *Grundformen*, 67; siehe auch Jes 50,10f; 51,16; 54,4–6.

Das Besondere prophetischer Rede liegt gerade in der Überblendung zweier sprechender Subjekte, Gottes und der Prophetin bzw. des Propheten. Die Aufgabe und Rolle des Propheten oder der Prophetin, in welcher theologische Rede und Vermittlung von Gottes Wort untrennbar miteinander verwoben sind, wird darin deutlich.

Die Rede über Jhwh in der 3. Person in V 13 lässt auf einen weiteren Sprecherwechsel schließen.

Jubelt, ihr Himmel, und jauchze, Erde, und brecht aus, ihr Berge, in Jubel, denn Jhwh hat sein Volk getröstet und seiner Elenden wird er sich erbarmen.

Möglicherweise spricht hier die gleiche (prophetische) Stimme wie bereits in V 7f. Dies kann jedoch nur vermutet werden, denn ebenso wie die AdressatInnen ab V 8 bleibt die Sprechinstanz hier unbenannt.

Der Durchgang durch die Analyse der Ebene der Narration von Jes 49,1–13 zeigt einige offene Fragen, die sich bei der Lektüre von Jes 49–55 wiederholt stellen und nicht allein durch Analyse, sondern letztlich nur durch die eigene (begründete) Einschätzung beantwortet werden können: Ob die Rede des Getreuen innerhalb oder außerhalb der Handlung liegt, kann nicht eindeutig entschieden werden. Denn die Unterscheidung von extra- und intradiegetischer Rede einer Erzählstimme, also einer Stimme, die außerhalb des erzählten Geschehens steht oder darin, wie auch die von Erzähler- und Figurenrede<sup>8</sup> lässt sich in den Texten oft nicht anwenden. Ob die Botenformel zur Jhwh-Rede gehört oder deren Einleitung durch eine prophetische Sprechinstanz stattfindet, hängt letztlich von theologischen Entscheidungen ab. Denn die Unterscheidung von Redeebenen (E<sup>1</sup>, E<sup>2</sup> etc.), wie Mieke Bal sie trifft, umgeht zwar die oben genannte Differenzierung von extra- und intradiegetisch, ist aber im Hinblick auf prophetische und Jhwh-Rede an vielen Stellen dennoch uneindeutig.<sup>9</sup> Ob von V 6 zu V 7 ein Wechsel der Sprechinstanz anzunehmen ist, muss aus weiteren Textsignalen erschlossen werden, da eine Vermittlungsinstanz, die einen solchen Wechsel anzeigen könnte, in den Texten nicht vorliegt.

8 Siehe z. B. Martínez / Scheffel, Einführung, 78; Schmid, Elemente, 154–159.

9 Auch Bal, Narratology, 22, unterscheidet den „external narrator (EN)“ vom „character-bound narrator, a CN“, was für JesII die gleichen Schwierigkeiten mit sich bringt wie die oben genannte Unterscheidungen von „Erzähler- und Figurenrede“. Doch die Redeebenen ermöglichen eine Beschreibung ohne Festlegung auf diese Differenzierung.

## 1.2 Ebene der Fokussierung

Die Fokussierung, d. h. die Lenkung des Blicks und damit der Perspektive, in der das Erzählte gezeigt und vermittelt wird, geht in Jes 49–55 durchgängig von der Position der jeweiligen Sprechinstanz aus. Da die Rede Jhwhs oder der prophetischen Stimme zusammen mit der Jhwhs (s. o.) den meisten Raum einnimmt, bestimmt Jhwh über weite Strecken die Fokussierung.<sup>10</sup> Immer wieder ist zu beobachten, wie durch die Fokussierung in der Jhwh-Rede ein Perspektivwechsel geschieht, den die impliziten AdressatInnen mitvollziehen sollen; sie sollen ihre eigene Sichtweise aufgeben und mit den Augen Jhwhs oder des Propheten sehen.

Hebe deinen Blick, ringsum, und sieh: ...

So wird Zion in Jes 49,18a aufgefordert, den Wandel von der Zerstörung und Verlassenheit hin zu Wiederaufbau und neuer Bevölkerung wahrzunehmen (Jes 49,17).

Deine Erbauer sind hergeeilt. Die dich zerstört und verwüstet haben, werden von dir abziehen.

Die Fokussierung wird in den JesII-Texten dafür eingesetzt, den Perspektivwechsel, der in den Texten so zentral ist, weg von einer Konzentration auf das Vergangene, die Zerstörung und die Hoffnungslosigkeit hin zu der von Jhwh verheißenen guten Zukunft zu vermitteln.

Die Analyse der Fokussierung als der Präsentation des Dargestellten zeigt darüber hinaus, dass in Jes 49–55 vieles vom Standpunkt des Noch-nicht aus betrachtet wird (V 10):

Sie sollen nicht hungern und nicht dürsten, und Gluthitze und Sonne soll sie nicht treffen, denn der sich ihrer erbarmt, wird sie führen und sie zu Wasserquellen leiten.

Die Realisierung dieser Zusage steht noch aus – was für prophetische Heilsankündigungen wie diese nicht erstaunlich ist, für ein erzähltes Geschehen aber eher ungewöhnlich. Wenn Erzählungen in einer „Nicht-Jetzt-Zeit“<sup>11</sup> –

---

10 Vgl. Mandolfo, Daughter, 117, die die Kontrolle, die Jhwh in JesII über die Fokussierung und damit über die ideologische Perspektive im Text hat, im Hinblick auf die Rolle Zions formuliert: „[This] is ultimately a controlling discourse, not one that allows other voices any significant power or influence.“

11 Hardmeier, Textwelten, 65.

so die Bezeichnung von Christof Hardmeier – angesiedelt werden, handelt es sich in prophetischen Texten oft um eine *Noch-nicht-Jetzt-Zeit*. Was Hardmeier als die Rolle der Erzählerin beschreibt, entspricht der Funktion, die Jhwh in der Fokussierung der Jesajatexte hat:

Man könnte im Bild gesprochen sagen, dass eine Erzählerin einerseits ein Zeitfenster vor dem Zuhörerpublikum öffnet und andererseits damit zugleich das Publikum durch diesen erzählten Zeitraum hindurchführt und leitet. Sie ist – so könnte man sagen – sowohl Schöpferin der erzählten Zeitlandschaft als auch Führerin auf der Zeitreise durch diese Landschaft, die sich im Erzählprozess aufbaut.<sup>12</sup>

Für Jes 49–55 lässt sich beobachten, dass die Fokussierung, welche von Jhwh bestimmt wird, auf eine Zukunftszeit gelenkt wird.

Eine Besonderheit in Jes 49–55 ist dabei, dass der temporale Status dieser Veränderungen von der Verlassenheit und Hoffnungslosigkeit Zions sowie der impliziten AdressatInnen hin zu der von Jhwh versprochenen guten Zukunft in den Texten verhandelt wird. Anders als in vielen prophetischen Heilsankündigungen wird nicht allein eine gute Zukunft in Aussicht gestellt, sondern vielmehr das Nebeneinander verschiedener Wahrnehmungen der Gegenwart inhaltlich wie syntaktisch sichtbar gemacht, z. B. in Jes 49,19:

Ja, deine Ruinen und deine Verwüstungen und das Land deiner Zerstörung – ja, jetzt bist du zu eng für die Einwohnerschaft; es entfernen sich, die dich zugrunde gerichtet haben.

Während die erste Vershälfte darauf schließen lässt, dass die AdressatInnen vor allem die Verwüstung sehen, vermittelt die zweite Vershälfte die Botschaft von neuem Leben und dem Ende der Verwüstung. Weite Teile der Reden Jhwhs und des Propheten sind von Zukunftsansagen und Verheißungen Jhwhs bestimmt und darauf ausgerichtet, diese schon in der Gegenwart glaubhaft zu machen. In dieser prospektiven Darstellung des Geschehens liegt eine weitere Besonderheit der Texte.

### 1.3 Ebene der Fabula

Die Frage nach den auf der Ebene der Fabula untersuchten Ereignissen und den darin handelnden Figuren zeigt, dass sich die Eingangsaussage bestätigt: Es *gibt* Figuren in diesem Geschehen, und manche von ihnen handeln

12 Ebd.

auch, doch vor allem wird gesprochen. Zusammengefasst besteht die *Fabula*, die sich aus Jes 49,1–13 erschließen lässt, aus folgenden Handlungen: Der Getreue Jhwhs fordert die Aufmerksamkeit der AdressatInnen, um daraufhin von seiner Berufung und Beauftragung durch Jhwh zu erzählen. Daraufhin kündigt eine Prophetin bzw. ein Prophet mit Jhwh zusammen Jhwhs Beistandszusage und erneute Beauftragung des Getreuen an. Im Anschluss daran tritt in V 12 die Rede gänzlich in den Vordergrund, sodass eine *sprech-handelnde* Figur nur noch anzunehmen, im Text aber nicht mehr markiert ist. Somit stehen in V 13 als Aktion ohne sichtbaren Akteur eine Rückkehrankündigung und eine Jubelaufforderung.

Dies wirkt nur bedingt wie eine Geschichte im herkömmlichen Sinne. Der Eindruck entsteht durch die vielen Sprechhandlungen, deren Bezug zueinander sich die RezipientInnen erschließen müssen, da er inhaltlich und sprachlich nur schwach markiert ist. *Deixis* im Sinne von Vor- und Rückverweisen ist selten, kausale und temporale Verknüpfungen ebenfalls.

Die bisherigen narratologischen Betrachtungen an Jes 49 haben gezeigt, dass eine Anwendung der Analyseschritte möglich und ergiebig ist, jedoch an Grenzen stößt, wodurch die Besonderheiten des Texts sichtbar werden: die Unbestimmbarkeit der Redeebenen über weite Strecken, sodass eine Unterscheidung zwischen Erzähler- und Figurenrede oft nicht möglich ist; die Fokussierung des Dargestellten überwiegend aus der Perspektive der Sprechinstanz und häufig von einem Noch-nicht-Standpunkt aus; geringe *Deixis* in den Texten, die zu parataktischer Struktur bzw. der Abgrenzung sehr kleiner Einheiten führt; außerdem Figuren, die fast ausschließlich *sprech-handeln*. Diese Eigenarten sind auch für die folgenden Kapitel Jes 50–55 charakteristisch.

#### 1.4 Ist Jes 49–55 ein narrativer Text?

Zur weiteren Klärung der Eingangsfrage, inwiefern Jes 49–55 als narrativer bzw. erzählender Textzusammenhang eingeordnet werden kann, werden nun die bisher herausgearbeiteten Besonderheiten der Texte mit verschiedenen Definitionen von „narrativen Texten“ und „Erzählungen“ diskutiert. Alle diese Definitionen kreisen um zwei Schwerpunkte: die Bestimmung des *Erzählens* und / oder des *Erzählten*.

Wolf Schmid's Definition von „narrativ im weiteren Sinne“ geht hauptsächlich von der Bestimmung des Erzählten aus. Narrativ sind „Repräsentationen [...], die die Veränderung eines Zustands oder einer Situation darstellen.“<sup>13</sup>

---

13 Schmid, *Elemente*, 3.

Dies trifft auf Jes 49–55 zu, geht es doch in den Texten immer wieder um die Veränderung der Beziehung von Jhwh und den Angesprochenen und damit verbunden um die Veränderung der Sicht der Angesprochenen auf ihre Gegenwart (s. o. zur Fokussierung; s. z. B. Jes 49,8–11; 52,1–2; 52,7–9; 54,7–10).

Schmids Definition von erzählenden Texten im engeren Sinne erfüllen die meisten Textpassagen in Jes 49–55 allerdings nicht, denn dabei wird auch das Erzählen mit einbezogen:

Die Zustandsveränderung wird von einer Vermittlungsinstanz präsentiert.<sup>14</sup>

Über weite Strecken ist in Jes 49–55 keine Vermittlungsinstanz im Text bestimmbar. Wird in Jes 49,1–6 der Wortwechsel zwischen dem Getreuen und Jhwh rückblickend durch den Getreuen selbst als intra- und homodiegetischem Erzähler vermittelt, so ist dies eine einmalige Ausnahme und ab V 7 schon nicht mehr der Fall (s. o. Narration). Ein weiteres Beispiel für einen unkommentierten Wechsel der Sprechinstanz ist in Jes 50,3–4 zu beobachten.

Ich kleide die Himmel in Trauerschwärze und mache Sackleinen zu ihrer Kleidung. Der Herr Jhwh hat mir gegeben die Zunge von Schülern, dass ich den Müden etwas zu sagen weiß, ...

Dass es sich um einen Sprecherwechsel handelt, ist inhaltlich ersichtlich, da sich die Rede in V 3 nur Jhwh schlüssig zuordnen lässt, außerdem durch die Bezüge, da in V 4 Jhwh in der 3. Pers. genannt wird, sodass das „Ich“ in diesem Satz nicht sinnvoll auf Jhwh verweisen kann.<sup>15</sup>

Mit Schmid könnten die Jesajatexte folglich als narrativ im weiteren Sinne, dann aber in Anlehnung an Seymour Chatman als mimetisch, d. h. ohne Erzählinstanz darstellend, eingeordnet werden.<sup>16</sup> Da die Figuren unkommentiert nacheinander auftreten, wie in einem Drama, wurde Jesaja in jüngster Zeit immer wieder als dramatischer Text bezeichnet.<sup>17</sup> Ein weiteres Modell der Beschreibung für diese Art der Textgestalt bietet die Lyrik: Texte ohne Fabula oder durchgängige Argumentationsstrukturen, die vielmehr parataktisch aufgebaut sind, gewinnen ihre Bedeutung durch die

14 Interessanterweise, wenn auch m. E. nicht generell zutreffend, rechnet Schmid, ebd., zu den nicht-narrativen Textsorten auch „erbauende Texte“.

15 Ein ähnlicher Wechsel liegt zwischen Jes 51,3 und 4 vor.

16 Schmid, Elemente, 4, 10.

17 Für einen Überblick über die verschiedenen Auslegungen von Jes als „dramatischem Text“ siehe Berges, Jesaja 40–48, 64–73.



Spannung, in der verbindende und unterbrechende Elemente zueinander stehen.<sup>18</sup> Schon an diesem Punkt wird deutlich, dass Jes 49–55 als narrativer Text im Grenzbereich zu anderen Textgattungen liegt.

Eine enger gefasste Definition, die das Erzählen konkreter bestimmt, fordert „das (sprachliche) Ausdrücken, Verknüpfen und gleichzeitige thematische Ordnen von (wahren oder vorgestellten) Fakten zu Geschichten.“<sup>19</sup> Dies ist jedoch in Jes 49–55 nur selten der Fall. Zu den oben beschriebenen Besonderheiten der Texte gehört auch, dass die einzelnen Einheiten sprachlich oft wenig aufeinander bezogen sind (s. o. Fabula). Heffelfinger spricht vom „*paratactic flow*“ der Texte.<sup>20</sup> Einzelne Äußerungen und kleine Einheiten stehen oft ohne ausdrückliche sprachliche oder thematische Verbindung nebeneinander. Deren Verknüpfung zu einer „Geschichte“ (s. o.) ist zwar denkbar, damit aber auf der Seite der Rezeption und nicht im Text angesiedelt, wie Heffelfinger für die JesII-Texte pointiert feststellt:

Cheryl Exum has noted that the temptation to read for plot even when it is absent is a ‚readerly tendency‘. This readerly drive to find story and plot has notable exemplars in the various suggestions that have been made about the life of the prophet, and other such narrative readings, from Second Isaian texts.<sup>21</sup>

Die Texte wecken in ihren Bestandteilen zwar den Eindruck möglicher Geschichten, die in diesen aber nicht erzählt werden.

In Schmid's oben vorgestellter Definition erzählender Texte war alleiniges Kriterium, dass eine Zustands- oder Situationsveränderung vermittelt wird. Eine solche liegt nach Schmid bereits vor, wenn es eine temporale Verknüpfung des Zustandes vorher mit dem nachher gibt.<sup>22</sup> Dies ist in den JesII-Texten der Fall, ein Beispiel ist das mehrmals wiederkehrende „Jetzt“ (עַתָּה Jes 49,5; 49,19; 52,5), das sprachlich deutlich signalisiert, dass von der Vergangenheit zum „Jetzt“ ein Wandel geschehen ist.<sup>23</sup>

Martínez und Scheffel nennen als Bedingung für ein Geschehen in einer Erzählung neben der temporalen Verbindung noch eine weitere „Motivie-

---

18 Heffelfinger, *I am large*, 37, zeigt auf, dass diese Bestimmung die JesII-Texte sehr gut erfasst: „... I will define lyric as subcategory of poetic literature that is characterized by the absence of plot or discursive argument, and that thus must overcome the fragmentation produced by its commonly paratactic flow so as to achieve a sense of cohesion through other means, most notably the address of voice(s), musicality, and imagistic and/or stylistic use of language.“

19 Lahn / Meister, Einführung, 4.

20 Heffelfinger, *I am large*, 39.

21 Ebd., 46.

22 Schmid, Elemente, 4.

23 Siehe z. B. auch לֹא עוֹד „nicht mehr“ Jes 51,22; 52,1; 54,4.

„rung“, welche kausal, final oder (mit Tomaševskij) auch kompositorisch oder ästhetisch sein kann.<sup>24</sup> Situationen, Geschehnisse und Handlungen sind in den JesII-Texten nur selten eindeutig kausal oder final verknüpft, häufiger sind kompositorische oder ästhetische Verbindungen, unter die z. B. auch Stichwortverbindungen, Wiederaufnahmen von Assoziationen oder Metaphern gerechnet werden können. So wird z. B. in Jes 51,10f keine Geschichte erzählt, auch wird das Gesagte sprachlich nicht verknüpft.

Bist nicht du es, der das Meer ausgetrocknet hat, die Wasser der großen Flut?  
Hast nicht du die Tiefen des Meeres zum Weg gemacht, dass die Ausgelösten hindurchziehen? Die Befreiten Jhwhs werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jubel, ...

Urflut und Sintflut, Exodus und Rückkehr zum Zion werden hier in wenigen Sätzen in einen Zusammenhang gebracht, der weder kausal noch temporal, und auch nicht ausdrücklich final motiviert ist. Besser lassen sich die Verbindungen hier als ästhetisch bezeichnen.

Schmid beschreibt dies als Verknüpfung durch „Äquivalenzen“ thematischer und formaler Art, ein Verknüpfungsprinzip, das der Poesie entstammt, aber auch in erzählender Prosa angewandt werden kann. Schmid verortet solche Texte in einem Grenzbereich:

In extremen Fällen ornamentaler Prosa ist die Narrativität so geschwächt, dass überhaupt keine Geschichte mehr erzählt wird. Die zeitlichen Verknüpfungen sind dann bestenfalls auf Ansätze reduziert, die die Geschehensmomente nicht mehr zu einer kontinuierlichen Linie mit Geschichtencharakter zusammenschließen.<sup>25</sup>

Einheit wird stattdessen durch Äquivalenzen erzielt. Zu einer ähnlichen Einschätzung der Texte kommt auch Heffelfinger in ihrer Bestimmung von JesII als Lyrik (s. o.).

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Texte in Jes 49–55 als narrative Texte einen Grenzfall darstellen. Ob eine narrative Vermittlungs-

<sup>24</sup> Martínez / Scheffel, Einführung, 116 f.

<sup>25</sup> Schmid, Elemente, 25. „Die Äquivalenz stellt gegen die *Sukzessivität* der Geschichte eine *Simultaneität* von Elementen her, die nicht nur auf der syntagmatischen Achse des Textes, sondern auch auf der Zeitachse der Geschichte oft weit voneinander entfernt sind. Insofern konkurriert die Äquivalenz mit den zeitlichen Verknüpfungen wie Sukzession und Kausalität. Diese lassen sich nicht in Äquivalenz auflösen. Vorher- oder Nachher-Sein, Ursache- oder Folge-Sein sind ontologische Bestimmungen ganz anderer Art als Äquivalent-Sein. Die kategoriale Differenz zwischen zeitlichen und unzeitlichen Verknüpfungen ist unaufhebbar.“

instanz vorliegt, ist fraglich. Auch eine Geschichte im Sinne von miteinander verbundenen Ereignissen liegt oft nicht unbedingt vor. Was immer da erzählt oder mit Schmid „repräsentiert“ wird, liegt zudem häufig in der Zukunft, sodass ein tatsächliches Ergebnis noch aussteht.<sup>26</sup> Die Texte können auch in der Nähe des Dramas oder des dramatischen Texts verortet oder mit den Kategorien der Lyrik betrachtet werden. Das Fehlen einer Vermittlungsinstanz an vielen Stellen und der hohe Anteil an Anrede an ein Gegenüber (2. Pers.), das jedoch oft nicht näher bestimmt ist, betonen den Kommunikationsaspekt der Texte – Robert Alter spricht vom „vokativen Charakter“<sup>27</sup> – sodass eine linguistisch-pragmatische Kommunikationsanalyse ebenfalls lohnend ist.<sup>28</sup>

## 2. Figurenanalyse

Dennoch gibt es Figuren (Aktanten oder *dramatis personae*), die das Textgeschehen in unterschiedlicher Weise bestimmen. Solche Figuren sind ein entscheidender Bestandteil jedes narrativen Texts. Die oben diskutierten Definitionen narrativer Texte lassen eine Erzählung ohne Figuren zwar denkbar, aber dennoch als Ausnahmefall erscheinen. „In einer Erzählung erscheinen Figuren nicht zum Selbstzweck. Vielmehr übernehmen sie eine für die Gesamterzählung relevante Funktion der Bedeutungsvermittlung.“<sup>29</sup> Andererseits zeigen beispielsweise die Beiträge von Frank Thomas Brinkmann und Jens Eder in diesem Band, dass sich Figurenanalyse nicht auf die Analyse narrativer Texte beschränkt. Die hier folgende Beschäftigung mit Gott als Figur fußt folglich auf der bis hier gewonnenen Erkenntnis, dass sich Jes 49–55 mit Methoden der narrativen Analyse gewinnbringend erschließen lässt, man dabei aber immer wieder in Rand- und Grenzbereiche der Narrativität gerät. Figuren in Jes 49–55 sind Jhwh, sowie der *ebed jhwh* und Zion-Jerusalem, außerdem das Volk Israel und diverse Nebenfiguren wie Könige und Königinnen, Eroberer und Völker.

26 Schmid, Elemente, 12, stellt dagegen für die Bestimmung eines Ereignisses die Bedingungen der „Faktizität“ und „Resultativität“ innerhalb der erzählten Welt auf, d. h. eine Veränderung muss tatsächlich geschehen, darf nicht nur geträumt oder vorgestellt werden und muss auch zu einem Ergebnis kommen, darf nicht nur durativ dargestellt werden. Weite Teile der JesII-Texte werden so nicht erfasst.

27 Alter, Art, 124. „What essentially distinguishes prophetic verse from other kinds of biblical poetry is its powerfully vocative character.“

28 Vgl. Adams, Nature; Oosting, Role; Schmidt, Zukunftsvorstellungen.

29 Lahn / Meister, Einführung, 232.

## 2.1 Erkennbarkeit

Das einzige unerlässliche Merkmal für den Status einer Figur ist wohl, dass man dieser Intentionalität, also mentale Zustände (Wahrnehmungen, Gedanken, Gefühle, Wünsche, Absichten) zuschreiben können muss.<sup>30</sup>

Diese von Martínez und Scheffel aufgestellte Definition eignet sich gut, um zu begründen, warum und wie sich Jhwh in Jes 49–55 als Figur beschreiben lässt. Jhwh nimmt die Ablehnung wahr (Jes 50,2):

Warum bin ich gekommen und keiner war da, habe ich gerufen, und keiner hat geantwortet?

Er spricht über seine Gedanken (Jes 55,8 f):

Ja! Meine Pläne sind nicht eure Pläne und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch Jhwhs. Ja! Wie der Himmel hoch über der Erde ist, so sind meine Wege hoch über euren Wegen und meine Pläne über euren Plänen.

Er berichtet über seinen vergangenen Zorn (Jes 54,8):

Mit überschwelligem Groll habe ich mein Gesicht einen Augenblick vor dir verborgen, aber mit immerwährender Zuwendung habe ich mich deiner erbarmt, spricht Jhwh, der dich ausgelöst hat.

Jhwhs Wünsche und Absichten für sein Volk, für Zion und für seinen Getreuen durchziehen die Kapitel, s. z. B. (Jes 49,8–10):

So spricht Jhwh: Zur Zeit des Wohlgefallens antworte ich dir und am Tag der Rettung stehe ich dir bei, ich will dich bewahren und dich zum Bund für das Volk machen, aufzurichten das Land und auszuteilen den verwüsteten Erbbe-

---

30 Martínez / Scheffel, Einführung, 145. Jannidis, Figur, 119, setzt seine „minimale Arbeitsdefinition“ offener an: „menschliche oder in gewisser Hinsicht (z. B. handlungsfähig, spricht, hat Intentionen und andere Innenzustände) menschenähnliche Gestalt.“ Eder, Gottesdarstellung, im vorliegenden Band, bestimmt „Figuren als wiedererkennbare dargestellte Wesen mit Bewusstseinsfähigkeit, genauer: mit der Fähigkeit zu objektbezogenen mentalen Vorgängen.“ Diese Definition erfasst auch nicht-menschliche Wesen. Einen anderen Zugang, der mehr über das Zustandekommen und den erkenntnistheoretischen Status der Figur aussagt, als über ihre Erkennbarkeit, wählt Bal, Narratology, 115, die aus strukturalistischer Tradition kommt: „an actor is a structural position, while a character is a complex semantic unit.“

sitz, zu sagen zu den Gefesselten: ‚Zieht aus!‘, zu denen, die in Finsternis sind: ‚Zeigt euch!‘ An Wegen werden sie weiden, und auf allen kahlen Hügeln wird ihre Weide sein.

Rettung und Bewahrung, Befreiung und Versorgung will Jhwh dem Getreuen und dem Volk zukommen lassen.

## 2.2 Name

Über diese Merkmale hinaus hat die Figur „Gott“ einen Namen: „Jhwh“. Ein Name oder eine Bezeichnung sind für das Erkennen einer Figur unerlässlich, da erst damit ein Haftpunkt gegeben ist, an den die Merkmale der Figur angehängt werden können.<sup>31</sup> Anders als in vielen anderen Texten des Alten Testaments wird die Figur „Gott“ in Jes 49–55 meist mit ihrem Namen genannt. Wird sie aber als „Gott“ bezeichnet, dann fast ausnahmslos mit Kennzeichnung der Zugehörigkeit („mein / dein / sein Gott; Gott Israels, Gott der ganzen Erde“), wodurch die zentrale Rolle der Beziehung Jhwhs zu den AdressatInnen hervorgehoben wird. Erst durch den Namen oder die Bezeichnung ist die Identifikation mit vorausgehenden Nennungen der Figur überhaupt möglich. Darüber hinaus sind Namen oft schon ins sich selbst Informationsträger. Der Verweis auf die Entfaltung des Namens יהוה in Ex 3,14 als אהיה אשר אהיה „Ich bin der ich bin / werde sein, der ich sein werde“ trägt zur Charakterisierung Jhwhs als beständig und zuverlässig bei<sup>32</sup> – eine Darstellung der Figur ‚Jhwh‘, die die prophetische Sprechinstanz und Jhwh selbst in den Texten massiv vertreten (vgl. Jes 49,7 „wegen Jhwh, der zuverlässig ist, dem Heiligen Israels – er hat dich erwählt.“; Jes 55,13 „... und es wird für Jhwh als Name sein, als Zeichen für immer, und es wird nicht getilgt werden.“). Darüber hinaus klingt durch die Verbindung mit Ex 3 im Gottesnamen immer schon die für Israel konstitutive Grunderfahrung des Exodus mit an, sodass die Beziehung Jhwhs zu den AdressatInnen auch in der Namensnennung thematisiert wird.

Die Bezeichnungen „Jhwh gebietend über Heere“ (יהוה צבאות Jes 51,15), der „Starke Jakobs“ (אביר יעקב Jes 49,26) und der „Heilige Israels“ (קדש ישראל Jes 54,5) fungieren im Text ebenfalls wie Namen Jhwhs. Die Erkenntnis des

31 Jannidis, Figur, 126, „Referenzpunkt der Merkmalszuordnung“.

32 Zur Bedeutung des Namens in der Charakterisierung einer Figur siehe Lahn / Meister, Einführung, 241, die hier allerdings auf die Funktion eines Namen, weitere Verstehenskontexte aufzurufen, nicht eingehen, sondern vor allem auf klangliche oder wörtliche Bedeutungen von Namen hinweisen.

Namens ist folglich Gotteserkenntnis: „Deshalb wird mein Volk meinen Namen erkennen“ (Jes 52,6).<sup>33</sup> Der Name bildet in den Texten immer wieder einen wichtigen Bezugspunkt für die Gottesbeziehung und ist dadurch ein Element, das der Erkennbarkeit und Charakterisierung der Figur „Gott“ dient.

## 2.3 Charakterisierung – explizit und implizit

Die Charakterisierung von Figuren in narrativen Texten geschieht weiter durch explizite, d. h. ausdrücklich genannte Qualifizierung und implizite, die aus dem Handeln und den Funktionen der Figuren und weiteren Umständen im Text abgeleitet werden kann.<sup>34</sup> Zur Unterscheidung der verschiedenen Arten von Figureninformationen ist die folgende Frage von Jannidis hilfreich:

Werden sie ausdrücklich genannt oder muß der Leser sie erraten?<sup>35</sup>

Diese Unterscheidung eignet sich zur Beschreibung der Figur „Gott“ in JesII besser als die häufig gebrauchte von externer, auktorialer und interner, figuraler Charakterisierung.<sup>36</sup> Denn die Schwierigkeit, die Redeebenen in prophetischen Texten zu bestimmen (s. o.), hat zur Folge, dass zwischen auktorialer und figuraler Rede nicht eindeutig unterschieden werden kann.

Eine häufig vorkommende Form der expliziten Charakterisierung in der Rede Jhwhs und der prophetischen Rede ist die partizipiale Beschreibung Jhwhs.<sup>37</sup> Obwohl diese Partizipien im Deutschen meist als Substantive, d. h. als Retter, Befreier, etc. wiedergegeben werden, kommuniziert eine verbale Übersetzung deutlicher den Geschehenscharakter, den das Partizip im Hebräischen vermittelt. Der Dichter Kurt Marti hat diese Besonderheit in seinem Gedicht „unser vater“ treffend in Worte gefasst:<sup>38</sup>

33 Für den „Namen“ Jhwhs siehe auch Jes 50,10; 51,15; 52,5; 54,5.

34 Vgl. Bal, *Narratology*, 129 f.

35 Jannidis, *Figur*, 200.

36 Martínez / Scheffel, *Einführung*, 149. Vgl. die Unterscheidung in „showing“, d. h. zeigen durch „Figurenhandeln, Sprache, äußere Erscheinung und interpersonelle Charakterisierung“ der Figuren und „telling“, d. h. erzählen allein durch Kommentare des Erzählers, bei Lahn / Meister, *Einführung*, 237.

37 Diese Darstellung Jhwhs ist auch in den Psalmen zu finden, in den sogenannten „partizipialen Hymnen“; Rendtorff, *Alte Testament*, 105.

38 Marti, *unser vater*, in: ders., *Schon wieder heute*, 91. Siehe zu Kurt Marti Langenhorst, *Neues*, im vorliegenden Band.

dein name werde geheiligt / dein name möge kein hauptwort bleiben / dein name werde bewegung / dein name werde in jeder zeit konjugierbar / dein name werde tätigkeitswort.

So sind die expliziten Charakterisierungen Jhwhs, die in Jes 49–55 dominieren, Tätigkeiten, mit denen Jhwh etwas für die Angesprochenen tut, z. B. **רחם** Pi sich erbarmen, Jes 49,10; Jes 54,10 und **נחם** trösten Jes 51,12, **גאל** Jes 49,7; Jes 49,26; Jes 54,5; Jes 54,8, „dein Retter bzw. der dich rettet **ישע** und Befreier bzw. der dich befreit (hat) **גאל**“ (Jes 49,26). Partizipial ist auch Jes 49,7 ausgedrückt, „denn er ist zuverlässig“ **אמן** Ni, sodass auch hier sprachlich die Handlung stärker als die Eigenschaft betont wird.

Darüber hinaus wird Jhwh durch theologische Zentralbegriffe charakterisiert (Jes 51,4b; Jes 51,5a):

Ja! Weisung geht von mir aus und mein Recht als Licht der Völker im Nu. Nahe ist meine Gerechtigkeit, ausgezogen ist meine Rettung, und meine Arme werden die Völker richten ...

Die Begriffe „Weisung, Recht, Gerechtigkeit und Rettung“ werden alle mit Possessivpronomen auf Jhwh bezogen, jedoch nicht ausgeführt oder aufgeschlüsselt. Sie charakterisieren Gott als Figur im weiteren Verstehenskontext des Alten Testaments, denn erst in diesem Rahmen können sie positiv gefüllt werden.

Neben diesen expliziten Charakterisierungen präzisiert Jannidis das Verständnis impliziter Charakterisierung, indem er den Prozess der dafür nötigen LeserInnenaktivität beschreibt, in dem aus verschiedensten Informationen aus der erzählten Welt die relevanten ausgewählt werden, auf die Figur bezogen und damit sinnvoll für deren Charakterisierung ausgewertet werden.<sup>39</sup>

Nahezu der gesamte Text von Jes 49–55 könnte deshalb im Hinblick auf die Charakterisierung der Figur „Gott“ ausgewertet werden, wichtig ist in Jes 49–55 jedoch vor allem die Darstellung von Beziehungen. Schon in Jes 49 betont der Getreue Jhwhs, wie sehr Jhwh ihm zugewandt war, „vom Leib meiner Mutter an“ (V 1). Seine Taten („meinen Namen genannt“, „mich verborgen“ V 1f) und sein Reden („Du bist mein Getreuer, Israel, an dir werde ich meine Herrlichkeit erweisen.“ V 3) lassen auf Jhwhs große und beständige Zuwendung zum Getreuen schließen, was schließlich in die explizite Aussage des Getreuen mündet „mein Gott ist meine Stärke geworden“ (V 5). Eben diese Beziehungshaftigkeit findet sich auch in der Charak-

39 Jannidis, Figur, 210–221, siehe 210. Er entfaltet dies mit dem Begriff der „abduktiven Inferenz“.

terisierung durch die Jhwh- bzw. prophetische Rede in V 10 „denn der sich ihrer erbarmt (pt רחם), wird sie führen und sie zu Wasserquellen leiten“ und die Aussage über Jhwh in V 13:

Jubelt, ihr Himmel, und jauchze, Erde, und brecht aus, ihr Berge, in Jubel, denn Jhwh hat sein Volk getröstet und seiner Elenden wird er sich erbarmen.

Alle diese Stimmen versichern: Jhwh ist zuverlässig, zugewandt, tröstend und außerdem mächtig genug, zu helfen und zu retten. Doch folgt in Jes 49,14f die Rede Zions, die in impliziter Charakterisierung das Gegenteil besagt:

Verlassen hat mich Jhwh, der Herr hat mich vergessen. Vergaße eine Frau ihren Säugling, ohne Erbarmen das Kind ihres Mutterleibes?<sup>40</sup>

Jhwh wird als unzuverlässig und denkbar mitleidslos dargestellt, was durch den Vergleich der Beziehung von Mutter und Säugling noch einmal zugespitzt wird. Dies ist die einzige direkte Rede Zions in Jes 49–55. Doch finden sich weitere Stellen in den Texten, die diese Charakterisierung Jhwhs unterstützen, wenn auch nirgends wieder in solch direkter Äußerung. Die Anrede Jhwhs an Zion „Du Ungetröstete“ (Jes 54,11) bildet mit Jes 49,14f eine Klammer um die dazwischen liegenden Texte und sorgt so dafür, dass diese Gegenstimme Zions in der Charakterisierung Jhwhs (als einem, der eben *nicht* getröstet hat) im Textdiskurs präsent bleibt. In den Jhwh-Reden finden sich weitere implizite Charakterisierungen, die zu der Aussage Zions passen, so z. B. „Jerusalem, die du getrunken hast von der Hand Jhwhs den Becher seines Zorns“ (Jes 51,17). Ein weiteres Beispiel ist Jes 54,7f:

Für einen kleinen Augenblick habe ich dich verlassen, aber mit großem Erbarmen werde ich dich sammeln. Mit überschwellendem Groll habe ich mein

40 Die meisten AuslegerInnen nehmen in V 14 Zion als Sprecherin an und sehen die rhetorische Frage in V 15 schon als Anfang der Erwiderung Jhwhs, s. z. B. Beuken, Jesaja, 56 f.; Zapff, Jesaja, 303. Dagegen halte ich es für plausibler, dass die Frage in V 15a noch zur Rede Zions gehört, auf die in V 15b Jhwhs Erwiderung folgt. Dafür spricht in formaler Hinsicht, dass im analog gestalteten argumentativen Absatz V 24f die Botenformel erst nach der rhetorischen Frage die Widerlegung und Überbietung Jhwhs einleitet. Inhaltlich ist es in diesem Abschnitt, in dem grammatisches Geschlecht und *gender* auch an anderen Stellen nicht völlig konsistent sind, durchaus denkbar, dass Zion selbst Jhwhs Beziehung zu ihr mit der einer Mutter zu einem Säugling vergleicht.



Gesicht einen Augenblick vor dir verborgen, aber mit immerwährender Zuwendung habe ich mich deiner erbarmt, spricht Jhwh, der dich ausgelöst hat.

Aus diesen Äußerungen kann man als Charakterisierung Jhwhs ebenfalls ableiten, dass er *auch* ‚zornig‘ war und ‚verlassen hat‘.

Die Aussagen über Jhwh in Jes 49–55 ergeben kein einheitliches Bild, sondern sind direkt durch den Getreuen und indirekt durch Zion fokussiert. Der Text lässt durch diese Technik und durch die Jhwh-Rede, die unablässig darauf reagiert, eine Auseinandersetzung darüber vermuten, ob Zions Sicht noch zutrifft. Es ist eines der zentralen Anliegen von Jes 49–55, die AdressatInnen zu überzeugen, dass eine veränderte Beziehung zu Jhwh nun möglich ist.

## 2.4 Inferenz, Kontext und „*frame of reference*“

Entscheidend bei allem bisher Gesagten ist, was immer wieder schon anklang: Gott ist natürlich keine unbekannte Figur. Bal spricht vom „*frame of reference*“, der die Erwartungen an bereits bekannte Figuren bestimmt und deren Rezeption folglich mit prägt.<sup>41</sup> Interessant ist, dass dieser Bezugsrahmen oder Verstehenskontext sich verändert, je nachdem auf welcher Ebene man die Figur „Gott“ betrachtet. Die theoretische Frage, wie eine Figur durch die RezipientInnen mittels der Informationen aus dem Text und Inferenzen aus Gattungs- und Weltwissen konzipiert wird, ist für Jes 49–55 nicht grundsätzlich anders zu beantworten als für andere biblische Texte. Für die Jesajatexte jedoch geschieht dies unterschiedlich je nach Textkommunikationsebene.<sup>42</sup>

Textintern wendet sich die Sprechinstanz auf E<sup>1</sup> an ein Gegenüber, auf das im Text immer wieder verwiesen wird, auch wenn diese AdressatInnengruppe nicht genannt wird.<sup>43</sup> An manchen Stellen lassen sich dem untergeordnet Figuren bestimmen, die sich mit ihrer Rede an andere Figuren richten, (v. a. Jhwh, Zion und der Getreue Jhwhs). Aus dem gesamten Text kann, wie immer in biblischen Texten, ein abstrakter Verfasser bzw. eine abstrakte Verfasserin oder VerfasserInnengruppe erschlossen werden, die exegetische

41 Bal, *Narratology*, 120 f.

42 Vgl. dazu Eder, *Gottesdarstellung*, im vorliegenden Band: „Figuren [...] als intersubjektive kommunikative Konstrukte.“

43 Das Folgende orientiert sich am Modell der Kommunikationsebenen eines Erzählwerks bei Schmid, *Elemente*, 43–114, siehe Grafik ebd., 44, ist aber in Wortwahl und Details an die Gegebenheiten der Jesajatexte angepasst.

Hypothese bleibt. Dieser entspricht ein ideales Zielpublikum. Beide sind nicht Teil des Texts und seiner Welt, werden aber aus diesem erschlossen.<sup>44</sup>

Innerhalb und außerhalb der Textwelt können nun unterschiedliche Verstehenskontexte angenommen werden. Die Sprechinstanz im Text setzt bei den AdressatInnen Erfahrungen von Eroberung und Zerstörung, Exilierung und Verwüstung voraus (z. B. Jes 49,17–19), sowie die Deutung dieser Erfahrungen als Zorn, Strafe und Abwendung Jhwhs von seinem Volk (z. B. Jes 51,17; Jes 51,22; Jes 54,8). Die Auseinandersetzung um die Charakterisierung Jhwhs als zugewandt und zuverlässig legt nahe, dass die im Text angesprochenen AdressatInnen eine andere Vorstellung der Figur „Jhwh“ haben und von Jhwh und dem Propheten noch überzeugt werden müssen. Daneben lässt der Text auch auf eine zweite intendierte textinterne AdressatInnengruppe schließen, die mit der Version des Getreuen übereinstimmt. Alle textinternen Gruppen sind als AdressatInnen konzipiert, für die die Überzeugungsarbeit der Sprechinstanz im Hinblick auf Jhwhs Glaubwürdigkeit noch ein Prozess mit offenem Ausgang ist.

Die abstrakten VerfasserInnen wenden sich an ein ideales Publikum, das die Texte im Kontext biblischer Schriften liest, d. h. möglicherweise in Kenntnis der Tora, möglicherweise als Teil eines Kanons. Für sie ist die Darstellung Jhwhs in diesen Texten weniger überraschend und auch weniger anstößig – im Gegenteil, Jhwh als ‚gnädig und zugewandt trotz allem‘ bestätigt ihre aus Tora oder Kanon entstandenen Erwartungen und Hoffnungen. Diese Kommunikationsebene liegt außerhalb des Textgeschehens (s. o.).

Was für die AdressatInnen im Text eine unerwartete und kaum glaubhafte Wendung darstellt, fügt sich für das ideale Publikum deutlich schlüssiger in ein vielschichtiges Bild des Gottes Jhwh. Ein Beispiel hierfür ist der Effekt, den die Kenntnis von Ex 3 für die Bedeutung des Gottesnamens im Zuverlässigkeitsdiskurs von Jes 49–55 hat: Wo die Jesajatexte intern noch Überzeugungsarbeit leisten, werden sie bei tora- oder später kanonkundigen LeserInnen durch die Erzählung von Jhwhs Zusage an Moses unterstützt.<sup>45</sup>

44 Es ist die Besonderheit und Schwierigkeit biblischer Texte, dass dies der einzige Zugang ist, der zur tatsächlichen, konkreten Autorinstanz weisen könnte – und es ist fraglich, ob er wirklich dorthin führt.

45 Auf der Ebene der hypothetischen konkreten VerfasserInnen müssten dann die Wachstumsprozesse des Jesajabuches mit berücksichtigt werden sowie die Tatsache, dass die konkreten RezipientInnen sich über Jahrtausende verteilen und außerdem mehrheitlich den Text als „Schrift“ und im Kontext des Kanon verstehen. Dabei wird das Gottesbild in einer christlichen Lektüre zusätzlich noch mit weiteren Inferenzen aus dem Wissen über das Neue Testament verändert.

### 3. ‚A Figure of Speech‘

#### 3.1 Gott als Figur, die spricht

*Gott als Figur in prophetischer Rede redet hauptsächlich.* Gott kann in den JesII-Texten, wie ich oben gezeigt habe, als eine Figur bestimmt werden, die im Text handelt, allerdings vor allem sprech-handelt. Gott ist „a Figure of Speech“, eine „sprechende Figur“. Mehrere Arten von Jhwh-Rede lassen sich unterscheiden und im Hinblick auf ihre Funktion in der Darstellung der Figur „Gott“ auswerten.

Es gibt in Jes 49–55 einige wenige Vorkommen von eingebetteter direkter Rede, die sich eindeutig als Figurenrede auf E<sup>2</sup> bestimmen lassen. In Jes 49,3,6 ist Jhwh-Rede in der Ich-Rede des Getreuen eingebettet, Adressat ist der Getreue. In Jes 52,6 zitiert Jhwh sich selbst: „Hier bin ich!“, gegenüber seinem Volk. Doch dies ist die Ausnahme.

Häufiger sind Worte anderer Figuren in die Rede Jhwhs eingebettet, so z. B. Worte des Getreuen, die noch in der Zukunft liegen, in Jes 49,9 (evtl. auch in Jes 51,16); außerdem die Zitate Zions und ihrer Kinder (an Zion gerichtet) in der Rede Jhwhs in Jes 49,20f. sowie die Worte der Peiniger Jerusalems in Jes 51,23 (ebenfalls zu Zion gesprochen). An diesen Stellen wird Gott auf der höchsten Hierarchieebene präsentiert, als Sprechinstanz auf E<sup>1</sup>, von der alle weiteren, d. h. auf E<sup>2ff</sup> eingebetteten Äußerungen anderer Sprechinstanzen abhängig sind. Dieser Effekt wird durch die Einbettung von Äußerungen, die in der Zukunft liegen, noch verstärkt, denn in solchen Konstruktionen bekommt Jhwhs Rede präskriptiven Charakter: Sie legt im Voraus fest, was andere sagen werden; (z. B. sagt Jhwh zu Zion in Jes 49,21 „Und du wirst sagen in deinem Herzen: Wer hat mir diese geboren? ...“)

Weit häufiger sind jedoch Textpassagen, in denen Gottesrede und prophetische Rede markiert sind. Hier lässt sich Gott als Sprechinstanz meist keiner bestimmten Redeebene zuordnen (s. o. unter „Ebene der Narration“; s. z. B. Jes 51,1–8; Jes 51,12f). Für die Darstellung der Figur im Machtgefüge einer Erzählung ist dies wichtig. Denn die Macht oder Verfügungsgewalt über alle darunterliegenden Redeebenen liegt bei der Sprechinstanz auf E<sup>1</sup>, die alle anderen Stimmen, die in diesen Text eingebettet sind (E<sup>2</sup> und weitere), ‚zu Wort kommen lässt‘. Für die Charakterisierung der Figur „Jhwh“ als eine, die mächtig ist und alles unter Kontrolle hat, ist es zentral, dass Jhwhs Stimme nicht in der Verfügungsgewalt einer anderen Stimme erscheint.<sup>46</sup>

---

46 Das zeigt, wie ungewöhnlich folglich das sogenannte zweite Gottesknechtslied Jes 49,1–6 in dieser Hinsicht ist als eine Textpassage, die dem Getreuen als einzigem in JesII die Verfügung über die Rede Jhwhs gibt. Dies sagt etwas über den

Die exklusive Instanz Gottes bricht sich unvermeidlich an der Instanz des Erzählers. Der Erzähler verfügt über ihn.

So hat Andreas Mauz dieses Problem beschrieben.<sup>47</sup> Die Uneindeutigkeit prophetischer Rede im Hinblick darauf, wer eigentlich spricht, kann als eine Lösung dieses Problems gesehen werden: Denn prophetische Rede ist die anerkannte und angemessene Form der Vermittlung der Jhwh-Rede in diesem Genre, entsprechend braucht die Prophetin bzw. der Prophet die nötige Legitimation und Autorität, die sprachlich u. a. durch die Botenformel und die יהוה נאם-Formel angezeigt wird. Doch muss, um Jhwhs uneingeschränkte Macht in den Texten hervorzuheben, gleichzeitig die letzte Autorität und Kontrolle über das Geschehen und das Gesagte bei Jhwh liegen. Diese Gleichzeitigkeit ist der Grund für die Untrennbarkeit der Stimmen Jhwhs und des Propheten.

### 3.2 Gott, metaphorisch gesprochen

Das Reden und Sprech-Handeln hat großen Anteil an der Charakterisierung Gottes als sprechender Figur, einer ‚*Figure of Speech*‘. Das hat die bisherige Untersuchung ergeben. Doch erinnert die Bezeichnung als ‚*Figure of Speech*‘ auch daran, dass metaphorische Rede in dieser Charakterisierung eine entscheidende Rolle spielt.

In narrativen Texten, in denen sich ein Geschehen entfaltet, kann sich ein Charakter zusammen mit dem Geschehen entwickeln, wodurch die Charakterisierung im Text dynamisch und prozesshaft wird.<sup>48</sup> Die Charakterisierung einer solchen Figur durch eine Art ‚Quersumme‘ aller Eigenschaften erfasste die betreffende Figur vermutlich an keinem Punkt der Erzählung zutreffend. Doch den JesII-Texten liegen in der Regel keine narrativen Sequenzen vor (s. o. zur Fabula), sodass diese Art der prozesshaften und dynamischen Charakterisierung nicht möglich ist. Dennoch sind auch in der Darstellung der Figur „Gott“ in Jes 49–55 dynamische Elemente wirksam.

Dynamik entsteht hier nicht in narrativen Sequenzen, sondern vielmehr durch die Rede von Gott in Metaphern. Denn die Texte in Jes 49ff sind

---

besonderen Status des Getreuen Jhwhs in diesen Texten aus, auch im Vergleich zu Zion, deren einzige direkte Rede explizit von einer externen Stimme auf E<sup>1</sup> eingeleitet wird „Zion sprach: ...“ (Jes 49,14).

47 Mauz in seinem mündlichen Beitrag auf der Tagung *Gott als Figur*, die vom 25.–27. April 2013 auf Schloss Rauischholzhausen stattgefunden hat.

48 Vgl. dazu Martínez / Scheffel, Einführung, 148. Bal, *Narratology*, 126, nennt „transformation“ als eines der Prinzipien, nach denen Charaktere konstruiert werden.

voll von metaphorischer Rede, in der in schnell wechselnden Bildern die Beziehung Gottes zu den Angesprochenen entfaltet und ausgemalt wird.<sup>49</sup> Dies hat an der Charakterisierung der Figur Gott in den Jesajatexten großen Anteil, ist aber mit den Kategorien narratologischer Analyse schwer zu erfassen: „Figurenhandeln“<sup>50</sup> wäre zu viel gesagt, da die metaphorische Darstellung oft keine oder fast keine Handlung beinhaltet.

Das Besondere an den metaphorischen und nicht-metaphorischen bildhaften Darstellungen der Figur „Gott“ in Jes 49–55 ist, dass sie partiell und punktuell sind. *Partiell* bedeutet, dass oft nur *ein* Detail (Jes 49,2 Pfeil und Köcher, mehr dazu unten), *eine* Handlung oder *eine* Interaktion genannt werden. Diese geben einen flüchtigen Eindruck, wecken Assoziationen, lassen die RezipientInnen einen eigenen Bezugsrahmen konstruieren und diesen mit dem Gesagten in Zusammenhang bringen.<sup>51</sup> Aber sie ergeben keine umfassende Darstellung und kein vollständiges Bild. Die Charakterisierung der Figur „Gott“ entwickelt sich beim Lesen bzw. Hören der JesII-Texte aus dem Zusammenspiel solcher verschiedener partieller Eindrücke, die immer von den jeweiligen Verstehenskontexten abhängig sind. *Punktuell* bedeutet, dass Charakterisierungen in metaphorischer Rede meist sehr kurz sind, oft nur ein bis zwei Verse umfassen und in der Regel einmalig, ohne Wiederholung an anderer Stelle auftreten. Die Charakterisierung der Figur „Gott“ (auch der übrigen Figuren) entsteht aus dem schnellen Wechsel dieser Darstellungen und den Wechselwirkungen zwischen ihnen.

Jes 49 kann hier noch einmal als Beispiel dienen.

Er hat meinen Mund gemacht wie ein scharfes Schwert, im Schatten seiner Hand hat er mich verborgen, er hat mich gemacht zu einem spitzen Pfeil, in seinem Köcher hat er mich versteckt.

49 Z.B. Jes 49,2 Jhwh als bewaffneter (Krieger); 49,9f Jhwh als Hirte; 49,15 als Mutter eines Babys; 49,16; 54,11f in Beziehung zu einer Stadt; 49,25; 50,8f im Rechtsstreit; 50,1 als Familienvorstand; 50,2b.3; 51,9.13.15 als Herrscher über die Schöpfung; 50,4f; 54,13 in einer Lehrer-Schüler / Hörer-Beziehung; 51,3 als der, der die Ruinen Zions getröstet, die Wüste zum Garten gemacht hat; Jes 51,10 als Befreier im Exodus; 51,17.22 als der, der den Becher des Zorns gibt und nimmt; 52,7 als König; 54,5, als Ehemann und Schöpfer, als Löser / Befreier und Heiliger Israels.

50 Lahn / Meister, Einführung, 240.

51 Als erste haben diese Interaktionstheorie der Metapher Ivor A. Richards und nach ihm Max Black (Black, Metapher, 68: „*interaction view of metaphor*“) vertreten. Entscheidend daran ist, dass metaphorische Rede nicht als uneigentliche Rede verstanden wird, die eigentliche ersetzt. Die Bedeutung metaphorischer Rede entsteht gemäß dieser Theorie vielmehr in der Interaktion von Primär- und Sekundärgegenstand (entspricht etwa Sach- und Bildhälfte), die die RezipientInnen miteinander in Interaktion bringen.

In V 2 wird das Bild einer Figur gezeichnet, die sich ein Schwert und einen Pfeil macht und diesen in ihrem Köcher versteckt. Das weckt Assoziationen an einen Soldaten im Krieg, einen Kämpfer (vor allem das Schwert wird im Alten Testament fast ausschließlich im kriegerischen Kontext genannt). Wenig später folgt:

An Wegen werden sie weiden, und auf allen kahlen Hügeln wird ihre Weide sein. Sie sollen nicht hungern und nicht dürsten, und Gluthitze und Sonne soll sie nicht treffen, denn der sich ihrer erbarmt, wird sie führen und sie zu Wasserquellen leiten ...

V 9b.10 entwirft das Bild einer Herde mit den Gefahren, denen sie ausgesetzt sein könnte, für die Jhwh den fürsorglichen Hirten abgibt. Beide Beispiele (Jes 49,2.9f) verbinden einzelne Elemente eines „Sekundärgegenstandes“<sup>52</sup> der metaphorischen Rede, einmal der Welt eines kriegerischen Kämpfers und einmal der Welt der Hirten, mit einem Beziehungsaspekt (Gott und der Getreue wie ein Krieger und seine Waffe und dann Gott und die Befreiten wie ein Hirte und seine Herde) und einem Kontext bekannter metaphorischer Rede über Gott aus anderen Texten des Alten Testaments. Die Kurzformeln „Gott als Krieger“ oder „Gott als Hirte“ sind für die Verständigung über diese Textphänomene hilfreich, können jedoch nicht als Rollenbezeichnung genutzt werden. Denn als solche tragen sie auf der einen Seite zu vieles ein, was nicht im Text steht, und blenden auf der anderen Seite das weite Feld von Assoziationen und Zwischentönen, Emotionen und intertextuellen Verbindungen aus, die die Metaphern mit transportieren. Rollen sind Vereinfachungen und Schematisierungen eines Sets von Eigenschaften, Funktionen und Aufgaben,<sup>53</sup> die den Eindruck einer geschlossenen Aussage wecken. Metaphorische Darstellungen lassen ein ganzes Bedeutungsfeld um die Aussage herum entstehen, das immer vom jeweiligen Verstehenskontext abhängig ist und damit als wandelbar verstanden wird.

Der schnelle Wechsel solcher metaphorischer Darstellungen lässt sich in Jes 49,15f beobachten. In V 15b wird Jhwh wie eine Mutter und sogar noch zuverlässiger dargestellt, in der Beziehung zu ihrem Baby. Gleich im Anschluss in V 16 stellt sich Jhwh in der – sogar körperlich sichtbaren – Beziehung zu Zion und ihren Mauern dar:

Sieh, in die Handflächen habe ich dich eingezeichnet, deine Mauern sind vor mir immerzu.

<sup>52</sup> Siehe vorherige Fußnote.

<sup>53</sup> Bal, *Narratology*, 127.

Während bekannte soziale Rollen, wie z. B. die der Mutter, normalerweise in narrativen Texten die Figur auf bestimmte Züge festlegen und konkrete Erwartungen für das weitere Geschehen wecken,<sup>54</sup> gilt diese Wirkung für V 14f nur punktuell. Denn gleich darauf ist bereits von Jhwh und den Mauern Zions die Rede.<sup>55</sup> RezipientInnen müssen folglich das eben geformte Bild von Gott sofort wieder umformen. Diese Rede über Gott bewirkt, dass die Figur „Gott“ im Text nicht festgelegt werden kann und Gott nicht als ein in sich konsistenter Charakter personähnlich vorstellbar wird. Bemerkenswert ist dabei, dass eine so präsentierte Figur „Gott“ auch nicht auf ein Geschlecht festgelegt werden kann, was bei Figuren in Erzählungen die große Ausnahme ist. Die Darstellung in Metaphern hat somit den Effekt, Gott als vielseitig, unerwartet und jenseits des einfach Fassbaren darzustellen.<sup>56</sup> Ein großer Teil der theologischen Aussagekraft der JesII-Texte liegt darin begründet.

Es ist folglich wichtig, die metaphorische Rede über Gott in den prophetischen und den Gottesreden als solche zu verstehen und erst dann für die Charakterisierung auszuwerten. Mit einer interaktiven Metapherntheorie wird verständlich, wie in der metaphorischen Rede mehr als nur die Präzisierung einer Rolle für eine Figur geschieht. Es wird vielmehr das Bedeutungsfeld des Sekundärgegenstandes, z. B. der Ehebeziehung in Jes 50,1 „Wo ist dieser Scheidebrief eurer Mutter, mit dem ich sie entlassen hätte?“, auf den Primärgegenstand „Gott“ übertragen. Dabei kommen im genannten Beispiel Verantwortung und Abhängigkeit, Macht und Verpflichtung, wirtschaftliche und soziale Bindungen ins Spiel. ‚*A Figure of Speech*‘ – so der Titel – ist ein Ausdruck für „Metapher“, bzw. „figurative Rede“. Auch in dieser Hinsicht ist die Figur „Gott“, charakterisiert in schnell wechselnden metaphorischen Bildern, eine solche: ‚*A Figure of Speech*‘.

Diese Aussage gilt noch über die JesII-Texte hinaus, die von metaphorischer Sprache stark geprägt sind. Denn Gott als Figur ist in den Texten zwar das, was Mieke Bal als „*referential character*“ bezeichnet: Eine Figur,

54 Ebd.: „Some qualifications belong to a social or a family role. In that case determination comes into play.“

55 Hier ist die Rede von einer Rolle schwierig. Maier, *Daughter*, 165, stellt einen Stadtarchitekten vor, der die Ausmaße einer Stadt durch ihre Mauern festlegt; Blenkinsopp, *Isaiah*, 311, nimmt mit Verweis auf Ex 25,40 einen Bauplan an. Für einen Architekten oder Baumeister wäre das genannte Verhalten reichlich obsessiv und nicht Teil der üblichen Rolle, für den Zweck der Argumentation der Jhwh-Rede dagegen ist es gerade angemessen.

56 Eder, *Gottesdarstellung*, im vorliegenden Band, ordnet dies der Analyse der Figur als Artefakt zu. „Die mediale Informationsvergabe lenkt die Bildung bestimmter Figurenmodelle, kann sie erschweren oder verhindern.“ Informationsvergabe in Form metaphorischer Sequenzen erzielt den oben dargestellten Effekt.

an die aufgrund des Verstehenskontexts („*frame of reference*“) Erwartungen gerichtet sind, welche nicht aus dem Text selbst stammen.<sup>57</sup> Gott als Figur bezieht sich damit auf etwas, das außerhalb des Texts bekannt ist. Doch diese textexterne Vorstellung ist nicht unmittelbar zugänglich, sondern sprachlich vermittelt.

Gott wäre dann als absolute Metapher zu begreifen, deren Sachhälfte wir nicht kennen. Wir können von Gott nur durch die von Menschen gemachten Erfahrungen sprechen, den eigentlichen Bedeutungsempfänger Gott kennen wir aber nicht.

Das hält Barbara Schmitz in ihrem Beitrag fest.<sup>58</sup> Mit Hanne Løland erfasst dies große Teile der Rede von Gott generell: „[...] god-language is figurative and metaphorical.“<sup>59</sup> Metaphorische Rede über Gott erfüllt somit den gleichen Zweck wie das Erzählen von Gott: Beide machen die Figur, auf die sie verweisen, erfahrbar und vorstellbar. Ob es diese Figur „Gott“ jenseits der Texte gibt, ist eine theologische oder philosophische, jedenfalls keine sprachliche und literarische Frage.

#### 4. Fazit

Mit dem Handwerkszeug narratologischer Analyse betrachtet, hat sich Jes 49–55 als Grenzfall erwiesen. Denn durchaus lassen sich die Texte in narratologischen Kategorien ergiebig erforschen, doch kommen dabei Besonderheiten zu Tage, die eine Nähe zu anderen Textgattungen aufweisen, so zur Lyrik oder zum dramatischen Text. Während ein Geschehen im Sinne einer Fabula in den Texten kaum auszumachen ist, ist eine Figur „Gott“ sehr wohl erkennbar und beschreibbar. Die Figurenanalyse zeigt eine Figur mit einem Namen, „Jhwh“, die stark beziehungsorientiert ist. Die Figurenbeschreibung wird durch die Spannung der Sicht Zions und des Getreuen Jhwhs dynamisch entfaltet, zwischen Jhwh als zuverlässigem Helfer, Retter und Fürsprecher und als unzuverlässiger, teilweise bedrohlicher Macht.

Die Untersuchung der Charakterisierung auf den verschiedenen Ebenen der Textkommunikation fächert das Bild dieser Figur noch weiter auf, da die Figur ihre Zuverlässigkeit im Textgeschehen erst erweisen muss, während ein abstrakter (aus dem Text rekonstruierter Verfasser) für eine ideale Adres-

57 Bal, *Narratology*, 121.

58 Siehe Schmitz, *Gott*, im vorliegenden Band.

59 Løland, *Silent*, 31.



satInnengruppe die Kenntnis eines weiteren Tora- oder kanonischen Kontexts annehmen und deshalb Informationen wie die Deutung des Namens Gottes aus Ex 3 als Erweis seiner Beständigkeit voraussetzen kann.

Vor allem aber ist Jhwh in Jes 49–55 eine „Figur, die spricht“. Die Analyse dieses Sprech-Handelns im Text zeigt, wie durch die Darstellung der Narration in den Texten Jhwhs große Nähe und Zugewandtheit zum Gegenüber und gleichzeitig Gottes Unverfügbarkeit hervorgehoben werden. Denn die Reden sind davon geprägt, dass Jhwh sich ständig an ein Gegenüber wendet und unablässig diesen Kontakt sucht. Jhwh und die prophetische Sprechinstanz zielen darauf ab, dieses Gegenüber vom Anbrechen einer guten Zukunft zu überzeugen. Zugleich wird durch die Art der Präsentation dieser Reden die Macht und Unabhängigkeit Jhwhs gewahrt, da Jhwh so gut wie nie der narrativen Autorität einer anderen Erzählstimme, weder der eines externen Erzählers noch einer prophetischen Stimme, untergeordnet wird.

Die Untersuchung der ‚*Figure of Speech*‘, der metaphorischen Rede in der Darstellung Jhwhs zeigt, dass die Figur „Gott“ durch Metaphern dynamisch und vielschichtig dargestellt wird, während die Person-Illusion zurückgedrängt wird. Jhwh wird dadurch als unbestimmbar und zugleich konkret in ein Beziehungsgeschehen involviert präsentiert.

Die Analyse der Figur „Gott“ in Jes 49–55 ist lohnend, da sich in ihrer Darstellung die zentralen Anliegen dieser Kapitel bündeln: dass Jhwh sich um die bemüht, an die er sich wendet, und in dieser Zuwendung zuverlässig und beständig ist, auch wenn die Erfahrungen der AdressatInnen im Text dem widersprechen; dass Jhwh außerdem nicht festzulegen ist, sondern vielfältig und vielseitig, auch ambivalent erfahrbar ist, aber immer in Beziehung zu den Menschen, an die er sich wendet, steht. Solche Erfahrungen sind zugleich der Bezugsrahmen, in dem die Figur „Gott“ steht.

## Bibliographie

- Adams, Jim W.: *The Performative Nature and Function of Isaiah 40–55* (Library of HB/OT Studies, ehem. JSOT.S. 448). New York / London 2006.
- Alter, Robert: *The Art of Biblical Poetry*. New York, neue und überarbeitete Auflage 2011.
- Bal, Mieke: *Introduction to the Theory of Narrative*. 2. überarbeitete und umgestellte Neuauflage. Toronto / Buffalo / London 1997.
- Berges, Ulrich: *Jesaja 40–48* (HThKAT). Freiburg/Br. / Basel / Wien 2008.
- Beuken, Willem A. M.: *Jesaja, deel II B* (PredikOT 23). Nijkerk 1983.
- Black, Max: *Die Metapher*. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. Darmstadt 2<sup>1996</sup>, 56–79.

- Blenkinsopp, Joseph: *Isaiah 40–55. A New Translation with Introduction and Commentary* (AncB). New York u. a. 2002.
- Genette, Gérard: *Die Erzählung*. München 1994.
- Hardmeier, Christof: *Textwelten der Bibel entdecken. Grundlagen und Verfahren einer textpragmatischen Literaturwissenschaft*, Bd. 1/1 (Textpragmatische Studien zur Hebräischen Bibel 1). Gütersloh 2003.
- Heffelfinger, Katie M.: *I Am Large, I Contain Multitudes. Lyric Cohesion and Conflict in Second Isaiah* (BISe 105). Leiden u. a. 2011.
- Jannidis, Fotis: *Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie* (Narratologia 3). Berlin / New York 2004.
- Lahn, Silke / Meister, Jan Christoph: *Einführung in die Erzähltextanalyse*. Stuttgart / Weimar 2013.
- Løland, Hanne: *Silent or salient gender? The interpretation of gendered God-language in the Hebrew Bible, exemplified in Isaiah 42, 46 and 49* (FAT 2/32). Tübingen 2008.
- Maier, Christl M.: *Daughter Zion, Mother Zion. Gender, Space, and the Sacred in Ancient Israel*. Minneapolis 2008.
- Mandolfo, Carleen: *Daughter Zion talks back to the prophets. A dialogic theology of the book of Lamentations*. Leiden / Boston 2007.
- Marti, Kurt: *Schon wieder heute. Ausgewählte Gedichte 1959–1980* (SL 417). Darmstadt / Neuwied 1982.
- Martínez, Matías / Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*, München 1999, erweitert und aktualisiert 2012.
- Oosting, Reinoud: *The Role of Zion / Jerusalem in Isaiah 40–55. A corpus-linguistic approach* (SSN 59). Leiden / Boston 2013.
- Rendtorff, Rolf: *Das Alte Testament. Eine Einführung*. Neukirchen-Vluyn 1988.
- Richards, Ivor Armstrong: *Die Metapher*. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. Darmstadt 1996, 31–52.
- Schmid, Wolf: *Elemente der Narratologie*. Berlin / New York 2008.
- Schmidt, Uta: *Zukunftsvorstellungen in Jesaja 49–55. Eine textpragmatische Untersuchung von Kommunikation und Bildwelt* (WMANT 138), Neukirchen-Vluyn 2013.
- Westermann, Claus: *Grundformen prophetischer Rede* (BEvTh 3). München 1960.
- Zapff, Burkhard M.: *Jesaja 40–55. Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung* (NEB). Würzburg 2001.

Dr. Uta Schmidt ist Privatdozentin für Altes Testament am Institut für Evangelische Theologie der Justus-Liebig-Universität Gießen und vertritt zur Zeit den Lehrstuhl für Altes Testament und Antikes Judentum im Institut für Evangelische Theologie der Universität Osnabrück. Forschungsschwerpunkte sind Jesaja, literaturwissenschaftlich orientierte Exegese, Apokalyptik und Anthropologie.